

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 48

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

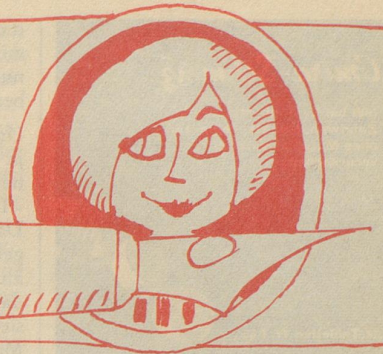
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Frau Doktor Hofer

Als Frau Hofer noch ein kleines Mädchen war, wohnte sie in einem Dorf. Da gibt es viele verschiedene Leute mit verschiedenen Berufen. Aber im Unterschied zur Stadt, kennt man sie alle persönlich. Den Schmied, den Käser, den Buchhändler und den Pfarrer. Es gab da einen Mann namens Meier, der hatte eine Werkstatt. Für was, weiß Frau Hofer heute, nach mehr als dreißig Jahren, nicht mehr. Und er hatte zwei, drei Arbeiter. Später noch einen vierten. Dann einen Buchhalter und eine Halbtagssekretärin. Und eines Tages stand im Telefonbuch hinter seinem Namen: Direktor. Der Mann wußte genau und ganz von selber, wann und warum er sich diese Bezeichnung zulegte. Das Dorf sagte fortan Herr Direktor und natürlich auch Frau Direktor. Der Frau des Herrn Direktors Meier. Und Frau Hofer, die noch ein kleines Lieseli war, kicherte mit ihrer Freundin Vreneli. Warum wußten die beiden Mädchen eigentlich nicht. Kinder haben da ein eigenes Gefühl, wann etwas komisch und zum kichern ist und wann nicht.

Eines Tages sahen sie die Frau Direktor Meier am Bahnhof mit der Frau Müller plaudern. Das war die Frau des Advokaten und Notars, aber sie hieß doch Frau Müller. Sie war mit der Frau Meier, der Frau Direktor in die Schule gegangen und deshalb kannten sie sich gut. Der Zug kam und die Frau Direktor sagte: «Also adieu Bertha... du fährst ja wohl zweiter Klasse...» und stiefelte der ersten zu. Höflich, wie sie jetzt geworden war, sagte sie im Vorbeigehen auch noch schnell: «guten Tag Frau Stationsvorstand», denn selbige war neu im Dorf und schaute zum Fenster hinaus. Jeder hat eben den Platz der ihm zukommt und auch die Anrede.

Das ist aber lange her und die Zeiten haben sich gründlich geändert. Aus dem Lieseli wurde eines Tages die Frau Hofer. Und der zugehörige Herr Hofer besaß ein Schriftstück, auf dem in schönen Lettern etwas Lateinisches stand. Cum laude und so. Das Lieseli Hofer bewunderte alles an seinem Ehemann. Daß er so lange studiert hatte, so vieles wußte und daß er rote Haare

hatte. Vor allem Letzteres. Es zog mit ihm ins Ausland und verblieb dort lange Jahre. Er wurde grau und sie wurde grau. Er hatte seinen Beruf und die Frau Hofer hatte den ihren. Dann kehrten sie zurück in die Schweiz. Es war vieles anders geworden, seit sie sie verlassen hatten und Frau Hofer mußte sich wieder richtig gewöhnen an ihr Heimatland.

Und eines Tages geschah es. Frau Hofer besuchte eine alte Freundin, die zwischen dem Gaffeln und Plaudern durch schnell ans Telefon

mußte. «Frau Doktor, ...» meldete sie und Frau Hofer wunderte sich. Sie wußte, daß ihre Freundin einst eine gute und geschätzte Laborantin war. Aber sie konnte sich später noch öfter wundern. Denn siehe da, aus all den befreundeten Lehrerinnen, Gärtnerinnen, Hausbeamtinnen und Sekretärinnen waren Frauen Doktor geworden. Ja nu, sagte sich Frau Hofer, wenn es ihnen wohl tut, wie seinerzeit der Frau Direktor Meier, warum auch nicht?

Dann brach der Tag an, an dem

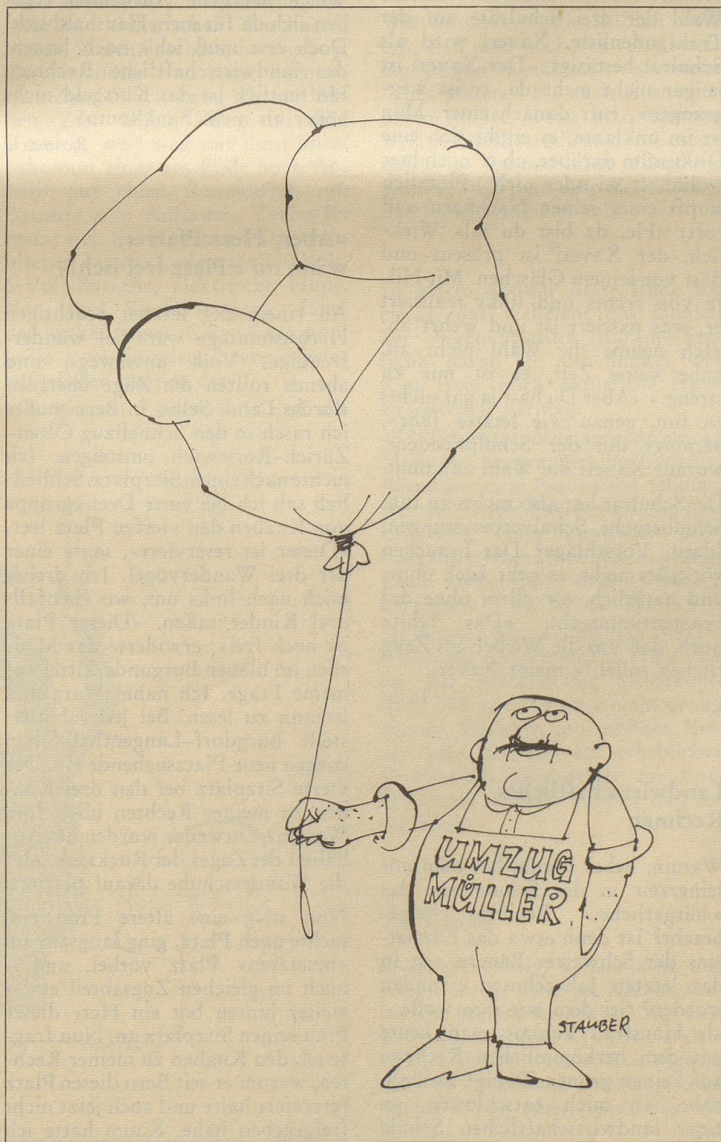
Frau Hofer ein geschäftliches Gespräch führen mußte und selber mit Frau Doktor angeredet wurde. Das war nun wirklich neu, denn im Ausland war sie immer die Frau Hofer schlechthin gewesen und man hatte sie als solche respektiert oder auch nicht. Aber damit hatten ihr Mann und sein Beruf nichts zu tun. Nun, das kichernde Lieseli von einst, das schon damals die üblichen Regeln nicht so ganz befolgte, befolgt sie heute erst recht nicht. Frau Hofer bemüht sich nun darum, *keine* Frau Doktor zu sein. Sie findet, ganz gegen das Uebliche, man habe sie auch als gewöhnliche Frau zu schätzen, so wie sie sei und ohne fremde Federn. Die Leute sehen sie meist leicht erschreckt an, wenn sie sich den Dokortitel verbittet und wissen nicht mehr recht, was sie sagen müssen. Manche lächeln auch mitleidig. Wie kann jemand auch so dumm sein, sich selber vom gegebenen Podest eines Titels, das nun einmal nur Vorteile bringt, herunterzuholen! Frau Hofer ist so dumm, leider. Und die Frau Direktor und die Frau Stationsvorstand lächeln. Sie fahren wahrscheinlich noch immer erster Klasse und sagen gnädig: «Adieu Lieseli, du fährst ja wohl Zweite...» Käthi

Hoffentlich fährst Du Zweite, Käthi! Ich jedenfalls immer. Die erste ist mir zu teuer und zu voll. B.

Die Wahrheit über Johnson

«Was, zur Hölle, kann ich tun?» So lautet der Titel, in schönstem Uebersetzerdeutsch, auf der ersten Seite einer bernischen Tageszeitung. Das soll, einer UPI-Meldung zufolge, Johnson im März 1965 zu seiner Frau gesagt haben, als er in Vietnam keinen Ausweg mehr sah.

Es heißt dann weiter in dieser Nachricht, Johnson sei über die Intensivierung des Vietnamkrieges «zunehmend beunruhigt» gewesen, und er habe oft bis in die Nacht hinein gearbeitet. Wer hätte so etwas gedacht! Da glaubten wir doch bis heute, nur einige jugendliche und andere Fanatiker würden sich über den Vietnam-Krieg ergelstern, vielleicht noch ein paar Millionen Amerikaner, darunter etwa



Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweh, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.



12 Tabletten Fr. 1.85

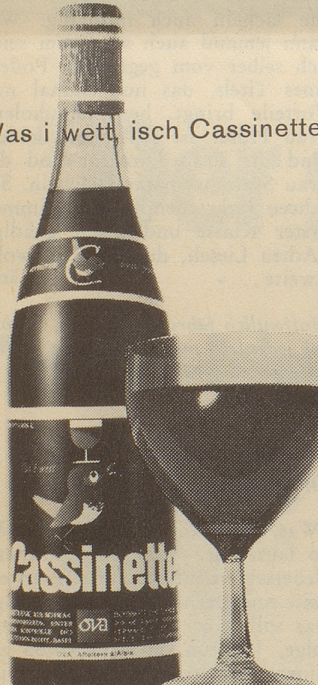
E.Löpfe-Benz AG Rorschach



Graphische Anstalt und Verlag
9400 Rorschach

Sorgfältigste Ausführung aller Druckarbeiten ein- und mehrfarbig in Buchdruck oder Offsetdruck

Was i wett, isch Cassinette



Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **OVA**-Produkt

die Soldaten, die dort kämpfen müssen, und ihre Familien. Aber nun war sogar der Präsident selbst beunruhigt.

Und doch muß es stimmen, sagt es ja Frau Johnson – immer laut jener Zeitungsmeldung – in ihrem «Tagebuch des Weißen Hauses». Da hatte sich wohl die Lady Vögel (oder hat sie nicht so einen ähnlichen Vornamen?) halt gedacht, als Präsidentengattin könne sie es sich abends daheim mit ihrem Mann so recht gemütlich machen, wenn sie nicht grad zu repräsentieren brauche. Und nun geht der hin und arbeitet bis in die Nacht hinein, wie ganz gewöhnliche Leute, wenn sie etwas Dringendes zu tun haben. Jetzt wissen wir's also endlich. Dank der UPI-Meldung.

Ich frage mich nur: Was zum Teufel haben solche Nachrichten auf der ersten Seite unserer Tagespresse zu suchen?
Nina

Es geht auch ohne

An einem Sonntag Ende Oktober ist Gemeindeversammlung in der «Krone». Unter anderem steht die Wahl der drei Schulräte auf der Traktandenliste. Xaveri wird als Schulrat bestätigt. «Der Xaveri ist ja gar nicht mehr da, er ist weggezogen», ruft danach einer. Man ist im unklaren, es ergibt sich eine Diskussion darüber, ob er noch hier wohnhaft sei oder nicht. Plötzlich stupft einer seinen Nachbarn und ruft: «He, da bist du ja!» Wirklich, der Xaveri ist präsent und döst vor seinem Gläschen. Mit Hilfe von rechts und links realisiert er, was passiert ist und wehrt ab: «Ich nehme die Wahl nicht an, habe keine Zeit, es ist mir zu streng.» «Aber Du hast ja gar nichts zu tun, genau wie letztes Jahr», beruhigt ihn der Schulpräsident, worauf Xaveri die Wahl annimmt.

Der Schulrat hat also nichts zu tun. Schulbesuche, Schulverbesserungen, Ideen, Vorschläge? Das brauchen wir alles nicht, es geht auch ohne, und natürlich vor allem ohne das Frauenstimmrecht. «Das fehlte noch, daß uns die Weiber am Zeug flicken sollen!» meint Xaveri.

L. St.

Landwirtschaftliches Rechnen

Warum, liebes Bethli, hat man uns seinerzeit in der Schule nur das «bürgerliche» Rechnen beigebracht? Ist denn etwa das Einmal-eins der Schweizer Bauern erst in den letzten Jahrzehnten erfunden worden? Sei dem wie ihm wolle – als Hausfrau kommt man heute mit dem herkömmlichen Rechnen auf keinen grünen Zweig! Deshalb habe ich mich entschlossen, an einer landwirtschaftlichen Schule

einen Rechenkurs zu absolvieren – man lernt ja schließlich nie aus.

Was mich auf diese Idee gebracht habe, möchtest Du wissen? Ganz einfach, das Radio. Zwar hört man ab und zu munkeln, unsere Schweizer Bauern hätten nicht den gleichen Zählrahmen wie wir. Doch habe ich dies immer als böse Verleumdung abgetan. Schließlich stimmt es ja auch nicht, daß die Landwirte schon längst keine Haare mehr in den Achselhöhlen hätten, weil ihnen der Bund ständig unter die Arme greifen müsse! Heute habe ich es aber selbst gehört. Auf die Frage des Radioreporters nach der diesjährigen Weinernte im Kanton St. Gallen antwortete der für Obst- und Weinbau zuständige Herr Direktor: «Die durchschnittliche Jahresproduktion liegt etwa bei 60 000 hl; heuer jedoch darf mit einem sehr guten Ertrag gerechnet werden. Wir erwarten etwa 90 000 hl, das heißt ein Drittel mehr als der Durchschnitt!» Da haben wir es! Ein Ganzes hat also 3 Hälften. Damit läßt's sich natürlich x-beliebig variieren. In guten Jahren wie 1970 ist die Hälfte ein Drittel, in schlechten jedoch zwei.

Welch herrliche Aussichten ergeben sich da für mein Haushaltbuch! Doch erst muß ich's noch lernen, das landwirtschaftliche Rechnen. Hoffentlich ist das Kursgeld nicht höher als mein Bankkonto!

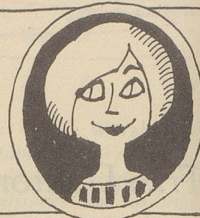
Rosmarie

«Aber, Herr Pfarrer, wänn nu e Platz frei isch!»

An einem der letzten prächtigen Herbstsonntage war viel wanderfreudiges Volk unterwegs, und abends rollten die Züge überfüllt durchs Land. Selbst in Bern mußte ich rasch in den Schnellzug Olten–Zürich–Rorschach umsteigen. Ich suchte nach einem Sitzplatz. Schließlich sah ich bei einer Dreiergruppe von Knaben den vierten Platz leer. «Dieser ist reserviert», sagte einer der drei Wandervögel. Ich drehte mich nach links um, wo ebenfalls drei Kinder saßen. «Dieser Platz ist noch frei», erwiderte das Mädchen im blauen Burgunderkittel auf meine Frage. Ich nahm Platz und begann zu lesen. Bei jeder Haltestelle Burgdorf–Langenthal–Olten stiegen neue Platzsuchende ein. Der vierte Sitzplatz bei den drei Knaben zu meiner Rechten blieb frei. Warum? Entweder wurden bei Anhalten des Zuges der Rucksack oder die Wanderschuhe darauf placiert.

Nun stieg eine ältere Frau ein, suchte nach Platz, ging langsam an «besetzten» Platz vorbei, und – noch im gleichen Zugsabteil etwas weiter hinten bot ein Herr dieser Frau seinen Sitzplatz an. Nun fragte ich den Knaben zu meiner Rechten, warum er seit Bern diesen Platz reserviert halte und auch jetzt nicht freigegeben habe. Kaum hatte ich

Die Seite der Frau



meine Frage angebracht, bekam ich nicht vom Knaben, sondern von einem plötzlich hinter mir auftauchenden Herrn bestanden Alters Auskunft.

«Sie halten sich darüber auf, daß dieser Platz nicht freigegeben wird – wissen Sie, daß Sie sich in einem reservierten Wagen befinden?» Ich verneinte es. Ich wurde weiter belehrt, daß sie in vollem Recht handelten und sowieso schon mit Rauchern das Abteil teilen müßten.

Nun meldete sich mein nettes Gegenüber im blauen Burgunderkittel: «Aber, Herr Pfarrer, wänn nu e Platz frei isch!» Der Herr Pfarrer überhörte die Bemerkung seines Schützlings (seiner Konfirmandin?). Da ich jetzt wußte, mit wem ich es zu tun hatte, erlaubte ich mir den Hinweis: «Herr Pfarrer, dort hinten steht nun dieser Herr, der der älteren Frau seinen Sitzplatz angeboten hat.» Und ich bekam zur Antwort: «Das isch sii Sach.»

Nun meldete sich die Mutige mir gegenüber nochmals: «Aber, Herr Pfarrer, wänn nu e Platz frei isch!» Auch jetzt nahm der Jugendgruppenleiter keine Notiz von der Mahnung der jungen Ostschweizerin. Da wir ja in einem Rechtsstaat leben und ich die Rechte anderer nicht zu den meinen machen wollte, nahm ich mein Gepäck und erhielt einen Stehplatz zwischen vielen andern auf der Plattform. Wie recht hatte doch Ihr ehrwürdiger Kollege aus Lützelflüh, Herr Pfarrer, als er schrieb: «Im Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland!»
Magdalena

A propos Zivilcourage

Liebes Bethli! In romanischer Sprache sagt man von einem Mann, der wenig oder keine Zivilcourage hat: el ais üna schocha, er ist ein Frauenrock, eine Frau. Diese Redensart ist aber eine schwere Beleidigung für die Frau. Ich glaube, es gibt mindestens so viele Frauen als Männer, die Zivilcourage haben, denn Männer dieser Art gibt es sehr wenige.

Es gibt wenige Männer, die den Mut haben, in einer Versammlung frei herauszusagen, was sie denken. Sie schwimmen nicht gerne gegen den Strom, sie haben Angst in der Minderheit zu bleiben. Sie sind selten die Männer, die bereit sind, einen Ritterdienst zu erweisen, sich für einen anderen zu exponieren, ihn gegen unberechtigte Angriffe und Vorwürfe in Schutz zu nehmen, sich einzusetzen für eine gute Sache, die sie direkt nicht angeht. So gibt es auch bei uns eine schweigende Mehrheit, die die größere Schuld am geschehenden Unrecht trägt, als die rücksichtslos und skrupellos agierende Minderheit.

Es ist doch wahr und gilt für Frauen und Männer: nicht nur das Böse, das wir tun, wird uns als Schuld angerechnet, sondern auch das Gute, das wir tun könnten, aber aus Feigheit nicht tun. Diese Erfahrung habe ich in einem Kampfe für eine gute Sache gemacht, den ich in letzter Zeit durchgekämpft und verloren habe.

Was sagst Du von der Zivilcourage der Frauen? Ist es dort auch so schlimm, wie bei den Männern?

B A

Lieber B. A. Unsere Erfahrungen sind noch sehr kurz, aber ich habe immerhin ein paar nette Sachen gehört und gelesen. Ich fürchte aber, den meisten Frauen wird es an Mut fehlen, zu ihrer Meinung zu stehen.

Herzlichst! Bethli

Der Spielzeugkatalog

Gestern kam er ins Haus geflogen. Wie jedes Jahr, vielleicht noch etwas früher. Schließlich kann man nicht früh genug anfangen mit weihnächtlichen Vorfreuden. Ich habe ihn durchgeblättert. Ich liebe Spielzeug und habe eine Menge

Gottenkinder. «Neu: Familien-Eishockeyspiel mit automatischem Puckeinwurf, automatischer Uhr und elektrischem Summer zur Goalanzeige.» Au wetsch! Hoffentlich liest mein Gottenbub keine Spielzeugkataloge. Vo wäge – das Suppernd kostet 149 Franken.

Leicht entsetzt blätterte ich weiter. «Märchenhafte Puppenwiege» – zu märchenhaftem Preis. Puppen jede Menge. Schöne und gräßliche. «Natürlich gehört zu einer Puppe die entsprechende Garderobe.» Sowie-so. Was ist schon eine blutige Puppe? Puppe Monika fragt: «Wie gefällt Dir mein silberner Abendanzug?» Toll – und nur 15.80. «Ich will (in) sein!» ruft Priska. Da steht sie, im roten Maximantel mit Pelzbesatz. 25.90 ist bestimmt kein Wucherpreis. Eine so elegante Puppe braucht natürlich einen Frisierstisch mit Spiegel. Darauf liegen malerisch ausgebreitet Perücken und Haarteile. Eh ja, Puppen sind nicht von gestern. Vernünftigerweise ist auch gleich eine Föhnhaube daneben. Strähne und fettige Haare sind auch bei Puppen ein Greuel.

Zu einem rechten Puppenhaushalt gehört ein Staubsauger. Einer der geht, natürlich. Nähmaschine, Bügelbrett, elektrischer Kochherd, Mixer, Waschmaschine, Servierboy, Geschirrspüler sind reine Formsache. Zum Glück habe ich nur Buben. Zum Glück? Weg mit dem Katalog, weit weg mit ihm! Sonst bekommt einer am Ende noch Appetit auf einen Rennkarren mit Batterie zum Aufladen. Turbo-Jet nennt sich das Monstrum. Die technischen Daten: Ladegerät 220 Volt, 6-Volt-Batterie, elektrische Hupe, Vor- und Rückwärtsgang, fährt den zukünftigen Clay Regazzoni volle zwei Stunden, bevor wieder aufgeladen werden darf.

Mir graut's! Zum Glück sind die

Kinder weit weniger blöd als die Erwachsenen. Die spielen nämlich gar nicht mit dem Zeug. Sie wollen nur schauen, ob die Alten ihnen das Spielzeug kaufen. Dann machen sie es mit Wonne kaputt oder stellen es in eine Ecke und spielen wieder mit der Ottomanendecke und den Kaffeebüchsen. Der wahre Run nach dem Neusten und Luxuriösesten setzt erst ein, wenn die Kinder keine mehr sind, dann nämlich, wenn sie selber Kinder haben, denen sie das Beste vom Besten verschaffen. Von wegen dem Prestiesch.

Marianne

Was ich noch sagen wollte ...

«Junge Männer in England werden vielleicht bald ihre Mädchen fragen, ob sie auch wirklich ernste Absichten haben. Nach den letzten Bevölkerungsstatistiken besteht in allen Altersgruppen bis zu 44 Jahren ein Ueberschuß von insgesamt eineinhalb Millionen unverheirateten Männern; bei den Achtundzwanzigjährigen ist das Verhältnis der Jungesellen zu den unverheirateten Mädchen 2:1.» (Weltwoche)

Wer hätte das gedacht! Ich weiß nur, daß man noch vor relativ wenig Jahren manchmal – als weibliches Wesen – bis nach Australien reisen mußte, wenn man heiraten wollte. Und jetzt liegt das Gute so nah! Es nähme mich allerdings wunder, wie man sich diesen Stand der Dinge erklären soll.

*

In einem andern Blatt finde ich etwas, das vielleicht das Dunkel der obigen Statistik (nur die Statistik daran ist mir dunkel, der Rest freut mich natürlich) etwas zu erhellen vermag:

«75 % von Großbritanniens jungen Männern bevorzugen noch immer Blondinen und Frauen mit schönen Beinen. Dieses Fazit erbrachte eine Erhebung eines Londoner Meinungsforschungsinstitutes, das junge Leute zwischen 17 und 25 Jahren befragte.» (Wir Brückenbauer)

Ist es am Ende so, daß sich die Geschlechter ursprünglich, etwa wie bei uns, zahlenmäßig gleichkommen, daß es dann aber nicht genug blonde Mädchen mit schönen Beinen gibt, so daß ein erheblicher Prozentsatz Männer es aus Enttäuschung einfach aufgibt und ledig bleibt?

Üsi Chind

Raoul (fünfjährig) kommt heim und erzählt mir, er hätte bei Nachbarsleuten eine Schildkröte gesehen. Auf meine Frage, was denn das wäre, erklärt er mir: «Dasch denk e Tier, obedure hätts en Deckel und am Hals», dazu rümpft er die Nase, «gsehts us wie Plastig.»

J M

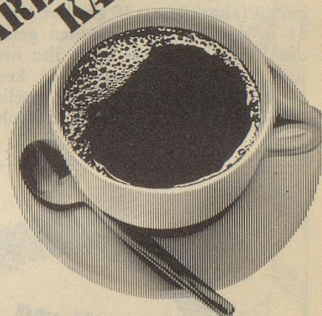
HENKELL TROCKEN

... das Perlen,
das die
Welt
beschwingt ...



Ihr Sekt für frohe Stunden

ARBEITS-PAUSE KAFFEE-PAUSE



70.1022.1.1 d

Abonnieren Sie
den Nebelspalter

- Schmerzen?
- Grippe?
- Kopfweh?

Aspro

hilft schnell

Neu! Jetzt auch Aspro-Brausetabletten, empfehlenswert selbst bei empfindlichem Magen.